

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
1866**

21.7.1866 (No. 58)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-926878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-926878)

# Braker Anzeiger.

No. 58.

Sonnabend, den 21. Juli.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

## Von jenseits des Meeres.

Von Theodor Strom.

(Fortsetzung.)

Nur von ihren Eltern, besonders über ihre Mutter, sprachen niemals mit einander; außer einmal an einmal an einem Sonntagmorgen. — Ich spielte mit meinem Kameraden „Näuber und Soldat.“ Seitwärts von unserm Hofe und hinter dem Garten lag, noch vom Großvater her, eine ganze Reihe jetzt leerstehender Fabrikgebäude, voll dunkler Keller und Kammern und über einander gethürmter Dachböden. Die übrigen Näuber waren schon alle in diese Labyrinth geflücht; nur ich, der ich selbstverständlich auch zu ihnen gehörte, stand noch unerschrocken im Garten. Ich dachte an Jemmy, die sonst stets dabei war und im Klettern über Dächer und im Herabspringen durch Fallthüren hinter dem wildesten Näuber nicht zurückblieb. Heute aber hatte Tante Josephine sie an einem Schlußfahrlapp geprügelt; ich wußte, sie lag dort in der Hinterstube, deren Fenster auf den Garten ging. Und während ich vom Hofe her unter der Bahrepforte den Aufseher der Soldaten seine Truppen heranziehen hörte, schlich ich mich vorsichtig längs der Gartenmauer an das Haus heran und blickte, von einem Saamenbüsch verbergen in das Zimmer.

Jemmy saß mit aufgestricheltem Arm am Tisch vor ihrem Schreibbüch; ihre Gedanken schienen nicht bei der Arbeit zu sein; denn während ihre eine Hand in dem schwarzen krausen Haar begraben lag, zerstampfte sie mit der andern die arme Gänsefeder auf der Tischplatte. — Nicht neben ihrem Schreibbüch lag die wohlbekannte silberne Nadelbüchse der Tante Josephine und nicht weit davon ein mir gewöhnlicher ziemlich harter Magnetschein. Plötzlich, während sie wie in langer Weile darüber hinstarrte, schloß ein übermüthiger Strahl aus ihren dunklen Augen; die nützliche Verwendung dieser beiden Dinge schien sich in ihrem Kopfe zu combiniren. Aus dem trägen Selbstvergessen wurde jetzt die bestreueste Geschäftigkeit. Sie schüttelte den ganzen Inhalt von Tante Josephines Heiligthum auf den Tisch; dann nahm sie den Magnet und begann jede einzelne Nadel damit zu bestreichen. Wie ein kleiner schöner Teufel sah sie da mit ihren schwarzen Augen; sie schienen im Voraus schon die stännde Enttäuschung der alten Jungfrau zu gemessen, wenn diese demnächst ihre echt englischen Nähadeln als ein räthselhaft vereinigttes Bündelchen aus der Büchse ziehen würde. Und während sie immer eifriger an ihrem schadenfrohen Werke arbeitete, zuckte unablässig ein kaum verhaltenes Lachen über ihr Gesichtchen, so daß die weißen Zähne hinter den rothen Lippen hervorblickten.

Ich klopfte leise an's Fenster; denn auf

dem Hofe erkoch das Signalhorn der ausrückenden Soldaten. Sie fuhr zusammen; als sie aber ihren Kameraden erkannte, nickte sie mir zu und that rasch ihren ganzen Unfug in Tante Josephines Nadelbüchse. Dann strich sie das schwarze Haar hinter die Ohren und kam auf den Fußspitzen zu mir heran. „Jemmy“, flüsterte ich, „wir spielen Näuber!“ Sie ließ behutsam den Fensterschloß auf. „Wer ist Näuber, Alfred?“ „Du und ich; die Andern sind schon im Versteck.“

„Wart' einen Augenblick!“ Und sie schlich leise zurück und schob den Kegel vor die Thür, die das Zimmer von der Wohnstube trennte. „Adieu, Tante Josephine!“ — Rasch war sie wieder da, und mit einem leichten Sprung stand sie draußen.

Es war ein prächtiger Frühlingstag; Garten und Hof voll von Sonnenschein. Die alten Birnbäume, die ihre Krone hoch an den Dächern der Gebäude ausbreiteten, waren mit weißen Blüten übersät, zwischen denen sich überall die jungen lichtgrünen Blätter hervor-drängten; aber hier unten im Boszuge war das Laub nur noch spärlich am Geäst hervorgeproßt. Jemmy's weißes Kleid konnte uns verrathen. Ich faßte ihre Hand und zog sie durch die Büsche hart an der Gartenmauer entlang, und während wir das Trappfen der Soldaten in einem Gange des vordersten Fabrikgebäudes verhallen hörten, schlüpfen wir durch eine vom Garten aus hineinführende Thür in den entgegenen Anbau, auf dessen obersten Boden ich auch meinen Laubenschlag eingerichtet hatte. Als wir auf der dämmerigen Treppe standen, athmeten wir einen Augenblick auf; wir waren glücklich entronnen. Aber wir stiegen höher; auf den ersten und dann auf den zweiten Dachboden, Jemmy voran, ich vermochte kaum zu folgen, aber es entzückte mich — das weiß ich noch sehr wohl, wie die geschmeidigen Büschchen mit sichern, fast lautlosen Tritten vor mir die Stufen hinaufstiegen. Als wir den letzten Boden erreicht hatten, ließen wir behutsam die Fallthüre herab und wälzten einen großen länglichen Holzblock darauf, der, Gott weiß bei welcher Gelegenheit, auf dem abgelegenen Boden liegen geblieben war. Einen Augenblick hörten wir auf das Blattern der Tauben die nebenan in dem Schlage aus- und einflogen; dann setzten wir uns zusammen auf unsern Block und Jemmy stützte das Köpfchen schweigend in ihre Hand, daß ihr krauses Haar ihr über das Gesicht herabhing.

„Du bist wohl müde, Jemmy?“ fragte ich. Sie nahm meine Hand und legte sie an ihre Brust. „Zähl' nur, wie es klopft!“ sagte sie.

Als ich dabei unwillkürlich auf die schlanken weißen Fingerringe blickte, welche die meisten gefangen hielten, esbhen mir daran, ich wußte nicht was, anders, als ich, es sonst gesehen hatte. Und plötzlich, während ich dar-

über nachsann, sah ich es auch. Die kleine Halbmonde an den Wurzeln der Nägel waren nicht wie bei uns Andern heller, sondern bläulich und dunkler als der übrige Theil derselben. Ich hatte damals noch nicht gelesen, daß dies als Kennzeichen jener oft so schätzen Parias der amerikanischen Staaten gilt, in deren Adern auch nur ein Tropfen schwarzen Sklavenblutes läuft; aber es befremdete mich und ich konnte die Augen nicht davon wenden.

Es mochte ihr endlich anfallen; denn sie fragte mich: „Was guckst Du denn so auf meine Hände?“

Ich entfinne mich, daß ich verlegen wurde über diese Frage. „Sieh nur!“ sagte ich, indem ich ihre Finger neben einander legte, daß die übrigen ganz rosenrothen Nägel wie eine Perlenkette beisammen standen.

Sie wußte nicht, was ich meinte.

„Was hast Du denn da für kleine dunkle Monde?“ fuhr ich fort.

Sie betrachtete aufmerksam ihre Hand und verglich sie mit der meinen, die ich dagegen hielt. „Ich weiß nicht,“ sagte sie dann; „auf St. Croix haben sie das Alle. Meine Mutter, glaub' ich, hatte noch viel dunklere.“

Ganz aus der Ferne, aus der Tiefe irgend eines verborgenen Kellers herauf hörten wir das Getöse der Näuber und Soldaten, die indessen handgemein geworden sein mochten, aber es war noch weit von unserm Zufluchtsort. Meine Gedanken geriethen wieder auf einen andern Weg.

„Weshalb bist Du nicht bei deiner Mutter geblieben?“ fragte ich.

Sie hatte wieder den Kopf gestützt. „Ich glaube, ich sollte was lernen,“ sagte sie gleichgültig.

„Konntest Du dort nichts lernen?“

Sie schüttelte den Kopf. „Papa sagte, sie sprechen dort so schlecht.“

Es war ganz still auf unserm Dachboden, und fast dämmerig, denn die kleinen Fenster waren mit Spinnweben überzogen; nur vor uns durch eine ausgehobene Dachpfanne kam ein wenig Sonnenschein, so viel sich vor einem blühenden Zweig des großen Birnbaums hereinziehen konnte. Jemmy saß schweigend neben mir; ich betrachtete ihr Gesichtchen; es war sehr blaß, nur unter den Augen lagen seltsam tiefe Schatten.

Auf einmal bewegte sie die Lippen und lachte ganz laut vor sich hin. Ich lachte mit; dann aber fragte ich: „Worüber lachst Du denn?“

„Sie konnte Papa nicht leiden!“ sagte sie.

„Wer denn?“

„Mama's Meerlage!“

„War Dein Papa nicht gut gegen sie?“

„Doch! — Ich weiß nicht. — Sie stahl ihm immer seine Brillantnadel aus dem Sack, wenn er zu uns kam.“

„Wohnte Dein Papa denn nicht bei Euch?“





Sie schüttelte den Kopf. „Er kam nur oft des Abends zu uns; er wohnte in einem großen Hause in der Stadt. Mama hat es mir gesagt, ich bin nicht drin gewesen.“  
„So! — Wo wohntet Ihr denn, Du und Deine Mutter?“

„Wir wohnten auch sehr schön! Draußen vor der Stadt. Das Haus lag im Garten, hoch über der großen Bai; eine Galerie mit Säulen war davor; da saß ich immer mit Mama, wir konnten alle Schiffe kommen sehen.“

Sie schweig einen Augenblick. „D, sie ist sehr schön, meine Mama!“ sagte sie stolz. Dann ließ sie die Stimme sinken und setzte fast traurig hinzu: „Sie hatte so allerliebste schwarze Bäckchen vor der Stirn! und als sie das gesagt hatte, brach sie in bitterliche Thränen aus.“

Nach einer Weile hörten wir unter uns das Getümmel und die Blechhörner der Soldaten; sie schienen an der Treppe des ersten Bodens Halt zu machen und sich zu berathen. Ich sprang auf und blickte umher. Das hatten wir nicht bedacht, es war nirgend ein Ausgang. „Wir müssen uns verteidigen,“ sagte sie leise; „denn wir sind gefangen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ueber den Einzug der Preußen in Frankfurt

wird der „Röln. Zeitung“ vom 16. Juli geschrieben:

Heute Vormittag sagte man hier: „Zum Abend sind die Preußen hier.“ Die Prophezeiung ist eingetroffen, denn die den Main herabkommende Division v. Goeben hielt von 8<sup>1/2</sup> bis 9<sup>1/2</sup> Uhr ihren Einmarsch.

In Erwartung der Dinge hatte sich im Laufe des Nachmittags eine große Menschenmasse in den Straßen und selbst vor dem Allerheiligenthore auf der Hanauer Chaussee angesammelt. Aus allen Fenstern lugte die schöne und unschöne Welt heraus.

Um etwa 5 Uhr kamen die ersten Preußen mittels eines von Schaffenburg abgegangenen Bahnzuges in der Nähe des Niederhofes an, nahmen Stellung auf der vorgenannten Chaussee und schickten einzelne kleine Trupps vorwärts. Die vom General v. Tresckow geführte Avantgarde bestand aus dem westphälischen Cuirassier-Regiment Nr. 4. und einer Escadron Husaren. Um 7 Uhr ritt eine von einem Officier geführte 10 Mann starke Husarenpatrouille, die Pistole in der rechten Hand, im Trab durch das Allerheiligenthor, bog aber gleich rechts ab. Eine Viertelstunde nachher folgte als Tete der Avantgarde die 3. Escadron des bezeichneten Cuirassier-Regiments mit den übrigen zur Vorhut gehörenden Husaren.

Das Verhalten der Menge war durchaus ruhig. Aus einem herrschaftlichen Hause wurde mit geschwenkten Hüten und Tüchern gegrüßt. Doch rief aus dem Gedränge heraus ein exaltirter und stark benebelter Gefelle, die geballte Faust ausstreckend, mehrmals: „Nidder mit de Hund!“ wovon die Umstehenden nichts weniger als erbaut waren. Die Soldaten nahmen keine Notiz von dieser Ueberrheit.

Die Escadron ritt die Heil hinab, dort wieder hier und da mit wehenden Tüchern begrüßt. Die Division rückte abwärts, den Commandirenden, General Vogel von Falckenstein, und die Generale v. Goeben, Wrangel und Tresckow nebst ihren Stäben an der Spitze, in folgender Ordnung in die Stadt: Zuerst das Cuirassier-Regiment Nr. 4 — die Trompeter ließen die Melodie von: „Ich bin ein Preuß“ erschallen — hinter den Cuirassieren die Husaren, dann eine Batterie reitende Artillerie, hierauf, ebenfalls mit

klingendem Spiele, die westphälischen Infanterie-Regimenter Nr. 15 und 55, eine Batterie Fuß-Artillerie und schließlich der Wagenpark. Die Truppen waren staubbedeckt, ihre Haltung kräftig, die Stimmung wohlgenüht, denn bald hier bald dort wurde ein fröhliches Lied angestimmt, unter Andern auch „Die Wacht am Rhein“. Die 55r sangen ein Lied mit dem Refrain: „Eins, zwei drei, Wir Fünfundfünfziger Musketiere schießen mit Blei.“

So bewegte sich, fast eine Stunde dauernd, der Zug der wackeren Kriegsschaar durch die Straßen und namentlich auch die schöne Zeil hinab, inmitten einer unzähligen Menge, die unverkennbar große Theilnahme verrieth und, von dem bedeutsamen Vorgange vielleicht wider Willen hingerissen, zu verschiedenen Malen in ein stürmisches „Hurrah!“ ausbrach. (Ich glaube fast, wenn die Frankfurter nicht so sehr metallisch wären, sie würden gut preussisch sein). Um 9<sup>1/2</sup> Uhr war der Einmarsch beendet. Sofort wurden die Bahnhöfe und die Telegraphenämter besetzt und die nöthigen Posten gestellt.

Aus Br ü n n, 14. Juli, wird dem „Staatsanzeiger“ berichtet: Die bei Olmütz stehende kaiserliche Nordarmee oder vielleicht derjenige Theil derselben, der einstweilen noch dort stehen geblieben ist, hat einen so dichten Cordon von Vorposten vor sich gezogen, daß es bis jetzt noch nicht möglich gewesen ist, ganz genaue Daten über den dortigen Stand der Dinge zu erhalten. Dichter noch als diese militärische Kette verschleiert eine schwer geängstigte und gleichzeitig feindselig gesinnte Bevölkerung jenes Landstriches die Absichten und Stellungen des Feindes, so daß man nicht weiß, ob er zur Dedung von Wien nach Süden abgerückt ist, oder sich wirklich ernstlich an Olmütz ansetzen will. Auf die Operation der 1. Armee von hier aus, oder des Elbcorps von Iglau aus, würde ein solcher Entschluß des Feindes keinen andern Einfluß haben, als daß man sich des Eisenbahn-Knotenpunktes Iudenburg nur um so leichter bemächtigen und der Vormarsch von Iglau nach Znaim nur um so ungeförderter vor sich gehen würde. Das Ansehen an die Festung Olmütz würde doch nur dann etwas zu bedeuten haben, wenn beide preussische Armeen sich gemüthigt sehen sollten, die dort stehende Armee überhaupt anzugreifen, während das Elbcorps dann seinen Marsch über Linz nach München, oder wenigstens mit der Richtung dahin nähme. Wird die Olmütz-Armee aber nicht angegriffen, sondern marschiren beide preussische Armeen direkt auf Wien, so würde jene Olmütz-Armee nur die Aufgabe haben, den beiden Armeen zu folgen, entweder respectvoll in einer gewissen Entfernung, und dann auch eben so unüthig als unwirksam, oder sie beeilte sich, in Gewaltmärschen den vorrückenden Preußen nachzukommen und zur Schlacht zu zwingen. Dann würden die Oesterreicher eben nur erreicht haben, was sie durch einen Abmarsch schon jetzt von Olmütz nach Wien erreichen können. Die preussischen Armeen würden nur einfach Reht! zu machen und die Schlacht, mit Wien hinter sich statt vor sich, anzunehmen, dann sich aber auch das Terrain dafür auszufinden haben.

Die oben geschilderte Situation der preussischen Armeen in Böhmen und Mähren wird österreichischerseits anders aufgefaßt. Die „Presse“ schreibt nämlich über die Vertheidigung Wiens: Ein Blick auf die Karte zeigt, daß alle Marschlinien (der preussischen Corps) Olmütz in ihrer linken Flanke haben. Aber Olmütz ist nicht eine Festung alten Stils, deren Wirksamkeit sich nicht über ihren nächsten Bereich hinaus erstreckt; Olmütz ist ein großes verschanztes Lager, hinter dessen Forts eine Armee von noch wenigstens 175,000 Mann vollkommen geborgen steht, in der günstigsten Lage, jeden Moment zu benutzen, um sich in Eilmärschen in Flanke oder Rücken

eines vorbeiziehenden feindlichen Corps zu dirigiren, und selbst stets mit dem gesicherten Rückzuge auf die Forts der Festung, den Feind zu einem Treffen mit verkehrter Front und ohne Rückzugslinie zu zwingen.

Man begreift, daß diese Art des Wirkens eines verschanzten Lagers einen sehr weiten Rayon hat. Mit diesem verschanzten Lager im Rücken hat die auf Wien vorbringende feindliche Armee die Donau, einen mächtigen breiten Strom, vor sich; er schützt das Reich und die Hauptstadt. Die Vertheidigung des Donau-Überganges und Wiens muß und wird ohne Zweifel auf zweierlei Wegen geschehen. Erstens direkt durch das auf den Höhen von Floridsdorf angelegte verschanzte Lager, dessen Reduit der Brückenkopf von Floridsdorf ist; zweitens indirekt durch Aufstellung einer Donauarmee zur Beobachtung und Vertheidigung der Donau-Übergänge.

Das Lager vor Floridsdorf, dessen einzelne Werke doppelte Gräben und sturmfreie Rebelschlüsse haben, also nur nach einer vorhergegangenen Belagerung mit schwerem Geschütz genommen werden können, schützt Wien vor einer Invasion auf dem direkten kürzesten Wege von der Znaimer oder Brünner Straße her; es beschützt zudem die Donaulinie bis oberhalb Pressburg. Diese Befestigungen sind so angelegt, daß im Falle ihrer Beschädigung und Vertheidigung kein Schuß nach Wien selbst kommen kann, daß ihre Vertheidigung dem Charakter Wiens als „offene Stadt“ somit gar keinen Eintrag thut; sie protegiren Wien, aber sie lassen es außerhalb des Gefechts-Rayons; selbst wenn die Befestigungen eingenommen werden sollten, so wird kein Mann der Besatzung seiner Weg durch die Stadt nehmen; die weit außerhalb der Stadt vorgezeichnete Rückzugslinie schützt Wien vor der Eventualität, der Schauplatz eines Arrieregarde-Gefechts zu werden.

Läßt sich der Feind durch die Befestigungen vor Floridsdorf von dem directen Wege auf Wien abhalten, was um so mehr anzunehmen ist, da er, so viel bekannt, bis jetzt kein schweres Geschütz mit sich führt, also nicht in der Lage ist, vor Floridsdorf wirksam anzugreifen, so muß er wohl er wohl oberhalb Wiens die Donau zu passiren suchen. Ein Uebergang über die Donau ist aber nicht so leicht bewerkstelligt. Die Mächtigkeit und Breite des Stromes erfordert eine große Menge von Brückenmaterial, das erst herbeigeschafft werden muß; es kann aber der Uebergang aus technischen und tactischen Gründen nicht an allen Stellen unternommen werden; namentlich in tactischer Hinsicht muß der Feind eingehende Flußwinkel oder Bogen, flache Ufer, auf denen eine tactische Entwicklung möglich, und Stellen, wo Inseln und Auen dem Uebergange Haltpunkte geben, ansuchen. Solcher Punkte giebt es aber im Laufe der oberen Donau nicht allzu viele. Bei Linz ist der Uebergang um so leichter zu vertheidigen, als hinter demselben noch die starke Linie der Enns, welche der Vertheidigung sehr günstig ist, zu passiren wäre; es bleiben also etwa noch Krems und Tulln. Unter solchen Umständen ist eine Zerspaltung der Armeekräfte, welche uns zur Vertheidigung der Donau-Linie zu Gebote stehen, um so weniger zu fürchten, als wir Parallel-Bahnen längs der Donau, die West- und Raab-Bahn, zu unserer Verfügung haben. Den Kern dieser activen Vertheidigung wird jedenfalls die Südararmee bilden, welche durch die sich hier mit ihr vereinigenden Truppentheile leicht auf die Ziffer von circa 200,000 Mann zu bringen sein wird. —

So weit die Wiener „Presse.“ Wesen Ansichten nun die richtigen sind, die übrigen oder die des preussischen „Staatsanzeigers.“ werden die Ereignisse der nächsten Tage lehren.





## Sie deutsche Einigkeit!

Unter dieser Rubrik bringt ein süddeutsches Blatt, welches vor acht Tagen noch tapfer für Oesterreich in die Schranken trat, nachstehendes Gedicht, aus dem der Umschwung in der Stimmung Süddeutschlands recht klar zu erkennen ist.

1865.

In Dresdens schmücker Lieberhalle,  
Am deutschen Fest, bei Jubelklang,  
Der Sängerschöre vollem Schalle,  
Entflammter Lieb' und Gläserklang,  
Drei Säger sich zusammenfanden,  
Die Brust geschmückt mit deutschem Band;  
Und ihre Heimath sie benannten  
So: Oestreich, Preußen, Sachsenland.

„Hört!“ sprach der Sachse, „liebe Brüder,  
Läßt schlagen treu uns Hand in Hand,  
Sind wir doch Eines Bundes Glieder  
Und Söhne nur von Einem Land!“  
„Es lebe!“ jubelte der Preuße,  
Der Sachse rief: „In Ewigkeit!“  
Und alle drei in gleicher Weise:  
„Doch leb' die deutsche Einigkeit!“

1866.

Auf Böhmens weitem Schlachtfelde,  
In heißer Kampflust zornentbrannt,  
Zerfleischen wüthend, gleich wie Wilde,  
Die Brüder sich vom deutschen Land.  
Von den Geschossen und dem Schwerte  
Zu Tausenden dahingestreckt,  
Färbt Oestreichs, Sachsens Blut die Erde,  
Von Preußenleichen mit bedeckt.

Weithin geöffnet ist der Boden,  
Ein einziger tiefer Leichenschrein,  
Sie graben ihre bleichen Todten  
Von Oestreich, Preußen, Sachsen ein.  
Drei Säger auch, die Festgenossen  
Von Dresden, wurden eingereicht,  
Die Brust von Bruderhand durchschossen —  
O blut'ge deutsche Einigkeit!

Germania! was du gesungen  
Bei Festen friedensvoller Zeit,  
Es hat dein Lied uns nicht errun, en  
Das Ziel: „Des Volkes Einigkeit!“  
Nun deiner Söhne Blut geflossen,  
Du dich zum Freiheitskampf ermannt, —  
O möge daraus herrlich sprossen  
Mit Gott „ein einig Vaterland!“

## Vermischtes.

Königsberg, 15. Juli. Während General v. Bonin mit seinem Armeecorps am 27. Juni das Gesecht bei Trautenau zu bestehen hatte, wurde ihm hier eine Tochter geboren. Bei deren gestern erfolgter Taufe hat, wie die Dtp. Ztg. meldet, der König sich selbst zum Pächten ernannt.

Als die erste preussische Husaren-Escadron bei Reichenbach die sächsische Grenze überschritt, und in der Nähe des ersten sächsischen Dorfes ankam, lief ein Bauer des betreffenden Dorfes, welcher vom Markte heimkehrend, ein Päckchen Fünfthaler-Scheine für verkauftes Getreide mitgebracht hatte, eiligt auf den Boden, und schob das Päckchen in der Angst in das Stroh, welches in der Häckselmaschine lag. Getrost ging er herunter zu den Preußen, deren einer, besorgt um seine Pferde, sich nach nicht langer Zeit auf den Boden stahl und nach Hafer und Heu suchte. In Ermangelung dessen griff er zur Häckselmaschine; unbewußt, was sie barg, schnitt er tapfer darauf los — und mit Schrecken vernahm der Bauer, daß das preussische Husarenpferd mit kurz und klein geschnittenen sächsischen Fünfthaler-Scheinen gefüttert worden war.

Wie leicht unrichtige Nachrichten verbreitet werden, beweist folgender amüsante Vorfall, den ein schalkhafter Tourist erzählt. „Ein mir befreundeter Kaufmann in Wien hat mich, ein chinesisches Tam-Tam mitzunehmen und dasselbe in Prag einem Cavalier zu übersenden, der es für ein feines Schloßer gekauft hatte. Das Tam-Tam, eine Art Trommel, wird oft bei den Dingen gebraucht, um darauf das Zeichen zum Aufbruch zu geben. Man kann auf denselben mit Hilfe des Schlägels helle und dumpfe Töne hervorbringen, die weithin hörbar sind. Ich fuhr allein in einem Eisenbahnwagen eines Schnellzuges und langweilte mich entsetzlich. Aus purer Langeweile packte ich das Tam-Tam aus, hänge es im Wagen auf und fange nun an, mit dem Schlägel bald leicht vibrierend, bald gewaltig darauf loszupantend, zu musizieren. Bald bemerkte ich, daß die Passagiere überall auslau-

gen, und daß die Conducteurs sich einander zurufen und in die Gegend hinausdeuten. Natürlich habe ich nichts Eiligeres zu thun, als mein Tam-Tam wieder einzupacken und mich ruhig zu verhalten. Auf der nächsten Wasserstation lausen die Reisenden zusammen. „Haben Sie schießen gehört?“ ruft einer dem andern zu. — „Das war ein Kanonendonner — höchstens 8 Meilen kann das sein.“ — „Was, acht Meilen — das ist keine zwei Meilen.“ — Die Conducteurs, die natürlich Alles besser sehen und hören, bezeichnen genau die Gegend, von wo der Kanonendonner kam. In Pardubitz wird der Kanonendonner bereits mit vielen Details verbreitet, und als ich am nächsten Tage in Prag aussehe und in ein Caffeehaus trete, lese ich in einem Blatte eine telegraphische Depesche: „Reisende, die von Böhmisch-Teubau nach Wildenschwert fuhren, hörten in dortiger Gegend heftigen Kanonendonner.“

Aus Jassy schreibt man unterm 5. Juli der Wiener „Presse“: „Ein Opfer der hier grassirenden Cholera wurde auch die russische Kirche. Man hatte in derselben in den Morgenstunden nach altem Brauche ein Lammopfer gebracht, welches auf dem inmitten der Kirche zu diesem Behufe angebrachten Altare verbrannt worden war. Es scheint nun, daß einige versprengte Funken das Holzwerk im Innern der Kirche entzündet hatten, denn in der Mittagsstunde, als die Kirche längst schon geschlossen war, schlugen plötzlich die Flammen aus allen Oeffnungen mit Macht empor, die Kuppel mit sammt dem Kreuze stürzten krachend zusammen und das ganze Gebäude brannte in kurzer Zeit bis auf den Grund nieder, während die hier wohnenden Lipowener weinend und händeringend umherstanden. Die Glocken und Silbergeräthe, mit denen diese Kirche reich dotirt war, sind zu formlosen Klumpen zusammengeschmolzen, so wie auch ein kostbares Wintergottesbild, das der hiesigen Russengemeinde von jener zu Moskau verlehrt worden war, in Flammen aufging. Ein Glück war es noch, daß der Brand bei gänzlicher Windstille ausbrach, da sonst die umliegenden aus Holz gebauten Häuser des ganzen Stadt-

theils bei den fast gänzlich verdoebenen Feuersprizen in Flammen hätten aufgehen können.

New-York, 7. Juli. Stewart, der Fürst des hiesigen Handelsstandes, hat sein jährliches Einkommen zu 4,788,000 Dollars angegeben, wovon er jedes Jahr eine Einkommensteuer von mehr als 400,000 Dollars zu zahlen.

## Lesefrüchte.

Wie der purpurne Wein, wenn die blinkende Schale zerpsungen,  
Also zerfließet der Geist ohne des Wortes Gefäß;  
Und nicht hält er dir Stand. Doch bildet er still sich der Rede  
Köstlichen Leib, wie ein Freund spricht er vertraulich dich an.  
Durch ein Wunder erschließt sich das unsichtbare Geheimniß,  
Und das lebendige Wort zeuget lebendige That. —  
Ueber den Wassern schwebte der Geist, doch als er das Wort ward,  
Stieg aus dem Chaos der Nacht herrlich die Schöpfung empor.  
Seibel.

Brake, 20. Juli. Für verwundete Krieger sind nachträglich eingegangen aus dem:

1. Distrikte 5 \$ Cour.

3. Distrikte 1 \$ Cour.

Vom Turnverein, Bruchgelder 2 \$ 5 gr. Ort Sodann  $\frac{3}{10}$  Kisten Cigaretten, 1 Krute Eingemachtes, 4 K getrocknete Äpfel, (am 20. nach Oldenburg abgesandt).

Die am 16. d. M. gefertigten Cazareth-untenstien, und gesammelten Weinsack u. dgl. sind am 19. d. M., in zwei Kisten verpackt (220 K schwer) nach Oldenburg gesandt.

Der Cassesührer,  
Lauw.

Pöningen, 15. Juli. Nach sehrschwüler Hitze zogen sich gestern Nachmittag über unserer Gemeinde ungewöhnlich starke Gewitter zusammen. Lang anhaltender Donner von allen Seiten ging dem Regen schon weit voran und zündete in der Bauerschaft Werwe das Haus eines Heuermanns; dasselbe brannte nebst einigen Stallungen nieder. In der Bauerschaft Ewentkamp schlug der Blitz in drei Bäume. Wenige Schritte von einem getrockneten Baume hatten sich etwa 15 Personen versammelt. Obgleich ihnen Blitz und Donner Zweige, Laub und Rinde um die Köpfe schleuderte und eigenthümlicher Schwefelbunf im Verein mit dem gewaltigen Schreden einige derselben ohnmächtig zu Boden warf, hat doch Niemand nennenswerthen Schaden genommen. Sobald der Blitz die Luft durchzüngelte, krachte auch schon der Donner. Es war weder Wind noch Regen und doch fiel von mehreren Bäumen das Laub. Auch sah man an mehreren Stellen in der Nähe etwas Rauch aufsteigen, woraus zu entnehmen ist, daß der Blitz auch noch anderswo gezündet hat. In Lastrup schlug der Blitz in mehrere Bäume, wie auch in ein Haus, welches aber nicht niederbrannte. — In Menslage wurde ein Mann vom Blitze getödtet, als er eben die Schafe vom Felde heimtrieb. Dem darauf mit wilderem Donner folgende Regen waren einige Hagelstürke beigemischt, zwar dick, aber nicht zahlreich genug, um zu schaden. So hat der Himmel unsere Früchte diesmal verschont. Ein Hagelerschlag ohne vorhergegangenen Regen würde eine wahre Dreckschneise gewesen sein für unsern gut stehenden Acker, den man schon zu mähen beginnt. (Aehnliches über dieses Gewitter berichtet man von Kloppeburg.)

Nabe bei Meppen ist ein Cholerafall vorgekommen.  
(R. 3.)

**Marktpreise.**

Bremen, 16. Juli 1866.

Butter, Butfadinger 20—22 grt., essig-  
fische 16—18 grt.  
Weisen, per Last 4500 Pfd.: Goslar und  
Braunschweiger 140—145 \$., Oberweiser  
140—145 \$., amerikan. 135—137 \$.  
Rochen, per Last von 4300 Pfd.: Oester-  
und Archangel 82½—85 \$., preussischer  
87½—91 \$., Oesterr. u. Galatz 82—90 \$.,  
amerikanischer 85—87 \$., mecklen-  
burger 87—90 \$.  
Gerste, per Last von 3700 Pfd.: schlesische  
92—100 \$., böhmische 93—100 \$., nieder-  
ländische Winter 82—85 \$., nieder-  
ländische Sommer 82—84 \$.  
Hafer, per Last von 2600 Pfd.: oberländischer  
70—73 \$., böhmischer und ungarischer  
— \$., niederländ. Grüg. 68—70 \$.,  
Futter 65—68 \$.  
Malz, per Last 3000 Pfd.: Döfse abgetr.  
98—105 \$.  
Mehl, amerikan. Weizen per 100 Pfund:  
4—4½ \$., hiesiges 4¼—4¾ \$.  
Bohnen, per Last von 4800 Pfd.: große und  
mittel 120—122 \$., kleine 125—127 \$.  
Erbsen, per Last von 4800 Pfd.: gelbe neue  
115—122½ \$.  
Mais, per Last 4400 Pfd.: 95—100 \$.  
Petroleum, 8½ \$.  
Theer, dünn. Etchelmmer 4½—4¾ \$.  
Loco-Preise. Bremen.

**Angelkommene und abgegangene  
Seeschiffe.**

Brake, den 20. Juli.  
von  
Hann. Gerlina, Fejn (15) Mittelbro  
Dr. Edward, Lübben (16) Antwerpen  
Hann. Maria, Bäcker Begeled  
Hann. Elise, Voegt (18) Sammebund  
nach  
Hann. Hero, Michaelssen (16) Bremen  
Ob. Maria Lucie, Peters (18) England  
Hann. Neptun, de Haan (20) Friedrichstadt  
Hann. Emanuel, Bloem Nordsee  
Hann. Maria, Bäcker Nordsee

**Passagierfahrt  
auf der Unterweiser und Hunte.  
Reihe-Fahrten**

der  
vereinigten Dampfschiffe  
Bremen, Hanseat, Telegraph, und Pau-  
Friedrich August,  
zwischen  
Bremen und Bremerhaven.  
Abfahrt

von Bremen: von Bremerhaven:  
6 U. N. 5½ U. N.  
3 U. N. 2½ U. N.  
Tägliche Hin- und Herfahrt zwischen Bremen,  
Bremerhaven und Lauenburg.

**Postdampfschiffahrt zwischen Bre-  
men u. London, Bremen u. Hull.**  
Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen  
Abf. nach Hull jeden Montag Morgen.  
„ von London jeden Donnerstag Morgen.  
„ „ Hull jeden Sonnabend Abend bis  
in auf Weiteres.

**Postdampfschiffahrt zwischen Bre-  
men und New-York.**

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt  
festgestellt:  
D. New-York am 28. Juli.  
D. Bremen am 4. August.  
D. America am 11. August.  
D. Germania am 25. August.  
D. Deutschland am 1. September.

D. Hansa am 8. September.  
D. New-York am 15. September.  
D. Bremen am 22. September.  
D. America am 29. September.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.  
**Crüsemann. Stoltz.**  
Director. Procurant.

**Anzeigen.**

**Kirchensache.**  
Um baldgefällige Beichtigung der noch rück-  
ständigen Kirchenstuhlmiete bittet  
Ed. Klostermann.

Brake. Der zur Concursmasse des Kabinen-  
fahrs Hinrich Timpe von Holzwarden gehörende,  
zur Zeit auf dem Helgen des Schiffbauamters  
Schierloh zu Fünfhausen sich befindende, 122/10  
Fahra große Kabin, „Sara“, welcher erst im ver-  
flossenen Winter ganz neu verzummet worden ist  
soll mit completen Inventar am  
Dienstag, den 24. Juli d. J.,  
Mittags 12 Uhr,

im Lokale des Großherzoglichen Obergerichts zu  
Barel, öffentlich meistbietend verkauft werden, und  
soll bei einem dem Taxate entsprechenden Gebot  
sofort der Zuschlag erfolgen.  
Meiners, cur. m.

Brake. Die von dem Wäghenbesitzer R. Mütter  
hieselbst in G. G. Aug. Loden zu Fünfhausen Con-  
curs erstandene, daselbst belegene Kötterei habe ich  
vom 1. Mai k. J. an, entweder im Ganzen oder  
getheilt auf ein oder mehrere Jahre unter der Hand  
zu veräußern, und wollen Liebhaber sich ebenfalls  
an mich wenden um zu contrahiren.  
Meiners, cur. m.

**Das Möbel-Lager**

von  
**M. Koopmann**  
(gegenüber der Bürgerdiele)  
ist jetzt in allen Theilen wieder vollständig comple-  
tirt. Auch erhielt eine neue Sendung der so  
beliebten

**Korb-Möbeln,**

als: Wiegen, Lehn- und Schautelstühle, Kinder-  
wagen, Blumentische etc., wie auch alle Sorten Ta-  
men-Körbe, welche zu billigen Preisen bestens em-  
pfehle.

Nach Auswärts liefern alle Gegenstände zollfrei.  
Hammelwarden. Zu verkaufen. Bestes  
**Futter-Weizenmehl,**  
empfehle billigt.

S. G. Gräfenstein.

Marinirte und gefalzene  
**Sardellen,**  
empfehle

G. Schildt.

Brake. Frisches Schmalz, per Pfd. 7½ gr.  
bei mehreren Pfunden 7 gr. empfehle  
M. Koopmann.

Brake. Auf November Zugezeit ein Mädchen  
für die Küche und die gut melken kann. Dne  
gute Zeugnisse braucht sich Niemand zu melden.  
Fiedr. Claassen.

**Consum-Verein.**

Bäckermeister G. Brunken liefert auch Weißbrod  
an die Mitglieder des Vereins.  
Brake, 1866-Juli-20.  
Der Verwaltungsrath.

**Vom 15. bis 29. August d. J.**

**Haupt- u. Schlussziehung der Hamburg. Staats-Gewinn-Verloosung,**  
in welcher die unbedingte und rasche Entscheidung von 9000 Gewinnen als event.

**200,000 Mrk. Ort. od. 80,000 Thlr. Pr. Ort.**

100,000, 100,000, 50,000, 20,000, 15,000, 10,000, 2 à 5000, 2 à 6000, 3 à  
3000, 3 à 2000, 10 à 3000, 50 à 2000, 100 à 1000, 100 à 500, 100 à 200 u. s. w. erfolgt.

Originalantheile ¼ à 8½, ½ à 17, ¼ 34 \$ Ort.  
Hand durch mich zu beziehen. Nämliche Ziehungslisten und Gewinnelder sende pro m. v. t.  
nach der Entscheidung.

Bei rechtzeitiger Bestellung erlaube ich Originalantheile ¼ à 5, ½ à 10, ¼ à 20 \$ Ort.  
mit der Bedingung der Verzichtleistung auf den kleinsten Gewinn.  
Papiergeld nebene zum vollen Werth in Zahlung.  
Franz. Herm. Abbes, Bremen.

**Karten vom Kriegsschauplatz**

in allen Sorten  
J. F. Enbren.

**Militair-Stellvertreter**

werden unter sehr günstigen Bedingungen für das  
hamburgische Militair gesucht. Junge gesunde und  
unverheiratete Leute, die Gymnasien, Lauscheim,  
Militairsein und gutes Sitten-Altelt beschaften  
können, erfahren das Nähere auf frankirte Briefe  
durch

**J. Hollander** in Hamburg,  
neustädter Fuhrentwiete 9.

**Tanz-Musik.**

Es ladet freundlichst dazu ein  
L. G. Wehrndt.

**Tanz-Parthie,**

wozu freundlichst eingeladen wird von  
Bw. Fint.

Die Unterzeichnete ersucht hiemit  
ihre geehrten Abonnenten, die noch  
rückständigen Abonnements-Beträge  
im Laufe der nächsten Woche ent-  
richten zu wollen.

Die Expedition  
des Bremer Anzeigers.

Redaction, Druck und Verlag von G. W. Carl  
Neub. 1866

Lehmann.